Das eidg. Sängerfest in Zürich

Autor(en): **A.K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **9 (1905)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574820

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

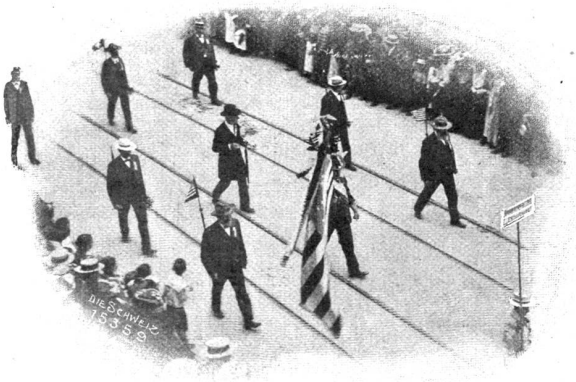
http://www.e-periodica.ch

Eidg. Sängerfest in Zürich. Das Feuerwerk vom 16. Juli 1905.
Nach der Originalzeichnung von Willi F. Burger, Zürich.

berühren, muß verlockend sein für Dichter und Künstler, für den bildenden Künstler freilich auch gefährlich, da ihre Probleme ihn an jene Grenze führen, die sein Gebiet von demjenigen des Dichters trennt. Charakteristisch für Herzigs in die Tiefe des Problems dringende Auffassung sind seine eigenen Worte über das Bild „Ahasver": „Man darf wohl," so drückt er sich in einem Brief aus, „in der Mythe das Symbol des gottsuchenden Menschengeistes erblicken. Diese Auffassung liegt wenigstens dem Bilde zugrunde. In der Ferne die Ruine eines antiken Tempels, weiter nach vorn ein steinernes Kreuz. Mit Absicht ist das Kreuz in so starren Linien in die helle Luft gesetzt und mit Schlinggewächsen umzogen. Der sinkende Halbmond soll die Abendstimmung deutlicher machen und kann zugleich an den Islam erinnern." — Und so ist ihm auch der Lucifer nicht einfach der gefallene Engel, er sieht in ihm das Symbol „des die menschlichen Kräfte übersteigenden und deshalb beständig vor dem höchsten Vollbringen scheiternden Suchens und Wollens des genialen Menschengeistes". Ob dieser Gedanke in unserm Bilde auch wirklich zum Ausdruck kommt, ob überhaupt derartige Ideen sich bildlich ausdrücken lassen, sind Fragen, die wir hier nicht erörtern wollen; jedenfalls ist die Darstellung des Lucifer als des in grenzenlose Einsamkeit Verstoßenen, in düsterm Nachdenken Versunkenen geeignet, die Tragik des Gegenstandes zur Geltung zu bringen. — Beängstigende Stimmung des Hoffnungslosen liegt über dem Bilde „Sieger Tod". Oede Trümmerstätten und eine trübe, glanzlose Luft umgeben den Unbezwinglichen, der als Sieger „in kalter Ruhe weder drohend noch lockend jedes lebende Wesen erwartet".

Man würde sich gerne denken, daß Herzig, der eine innige Vertrautheit mit dem Landvolk vor andern Künstlern voraushat, sich mit der Zeit immer mehr zum künstlerischen Interpreten seines Volkes machen würde. Daß dieser Weg ihn nicht etwa zur genrehaften Bauernmalerei hinführen würde, dafür bürgen seine künstlerische Individualität und Werke, die auf dieser Linie stehen wie „Abend", „Schnellzug" und das Porträt des Solothurner Volksschriftstellers Joseph Joachim, das in so feiner Weise die charakteristischen Züge des bedeutenden und einfachen Mannes wiedergibt. Eine verinnerlichte, die Volksseele erfassende Heimatkunst möchte man gerne von der Zukunft des tiefsinnigen Bernerkünstlers erwarten — doch orakeln oder gar wegweisen stehe uns ferne! Welche Wege auch Herzigs Kunst fürderhin verfolgen mag, wir freuen uns darüber, daß es der „Schweiz" vorbehalten blieb, den Künstler in zahlreichen Reproduktionen seiner Bilder zum ersten Mal einem weitern Publikum vertraut zu machen.

M. K.

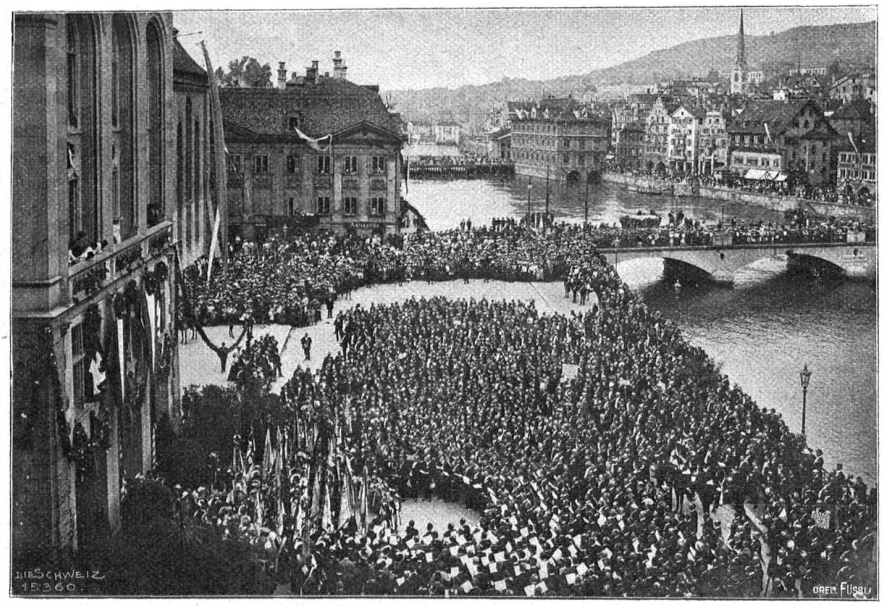


Eidg. Sängerfest in Zürich. Die Schweizer-Amerikaner (Doppelquartett Pittsburg) im Festzug (Phot. A. Krenn, Zürich).

Das eidg. Sängerfest in Zürich.

Mit neun Abbildungen.

In Variierung eines bekannten Zitates kann man heute sagen: Die schönen Tage von Zürich sind vorbei! Die hochgehenden Festeswogen sind verrauscht, und in den Straßen der Feststadt ist wieder das altgewohnte, ruhigere Leben eingekehrt. Und zieht man heute das Fazit des so schön verlaufenen Festes, so dürfen beide Teile, Veranstalter und Teilnehmer, ein Gefühl der Zufriedenheit empfinden, das über allfällig vorhandene



Eidg. Sängerfest in Zürich. Schlußakt: Uebergabe der eidg. Sängerfahne zur Aufbewahrung im Stadthaus (Phot. A. Krenn, Zürich).

kleine Mißstimmungen leicht hinweghelfen soll. Es ist jedenfalls eine anerkennenswerte Leistung, daß das Räderwerk eines komplizierten Mechanismus, wie die Durchführung eines so großen Festes ihn darstellt, ohne merkbare Störung funktioniert. Großzügig angelegt und gedacht, hat es diesen Charakter auch bis zum Schlusse beibehalten.

Schon die Beteiligung übertraf alle bisherigen Beispiele. Abgesehen von den beiden festgebenden Vereinen hatten sich im ganzen hundertdreiundzwanzig Vereine mit über achttausend Sängern eingefunden, und die Massenchöre der einzelnen Kategorien haben wohl noch nie so mächtig geklungen, wie in dem gewaltigen Sangestempel am See, der gleichfalls in seinen Dimensionen bisher unerreicht dasteht.

Abgesehen von den lokalen Vorfeiern begann das eigentliche Fest mit dem Einzug der eidg. Sängerfahne am Abend des 14. Juli. Von Bern, dem letzten Festort kommend, gaben ihr die dortigen Sänger ein ehrenvolles Geleite nach ihrem neuen Festquartier, und in Zürich hat wohl noch kein Banner einen großartigern Empfang gefunden als die beiden Embleme des eidgenössischen Sängervereins. Zürich hatte sich in ein schmuckes Festgewand geworfen, in welchem sich besonders einige Quartiere der Altstadt, so der Rennweg und der Neumarkt, hervortaten, und das Schönste, das die Feststadt zu bieten in der Lage, war ihr altberühmtes Festwetter.

Der Samstag, Sonntag, Montag und Dienstag waren den Wettgesängen und Gesamtproduktionen gewidmet, an denen eine Fülle der herrlichsten Genüsse geboten wurde. Den Höhepunkt des Festes bildeten unstreitig die beiden Hauptaufführungen der Volks- und Kunstgesangvereine, deren Programm eine Auslese der herrlichsten Nummern unserer Gesangsliteratur enthielt. Gedenken müssen wir ferner noch der außerhalb des gesanglichen Programms liegenden Unterhaltungsdarbietungen des Festes, die kaum weniger Interesse fanden als jenes. Da ist vor allem Ulrich Farners lebensvolles Festreigenspiel, das durch seine prächtigen Szenen und Bilder bei jeder Aufführung Stürme von Beifall entfesselte und leider indirekt zu den unschönen Vorgängen beim Billetverkauf führte. Sodann sind erwähnenswert die turnerischen Darbietungen, die in den großen plastischen Bildern von der Sempacher Schlacht ihren Höhepunkt erreichten. Und endlich wird der Verlauf der Venetianischen Nacht den vielen Tausenden, die sich an ihrem Lichterspiel ergötzt haben, unvergeßlich bleiben. Rascher als man es gewahr wurde, verrannen die schönen Tage, und fast unerwartet stand man am Schlusse des Festes. Nochmals sammelten sich die Sängerscharen, diesmal mit ihren lorbeergeschmückten Bannern, um den beiden eidg. Sängerfahnen das Ehrengeleite auf dem Wege zum Stadthause zu geben; dann noch ein letztes Lied, noch ein letztes Wort, und das einundzwanzigste eidg. Sängerfest war offiziell zu Ende. Mögen ihm noch viele, ebenso schöne folgen!

A. K., Zürich.

Stimmung.

In dunkler Stunde schaut' ich in den See —
Ein Atmen rings von allen stillen Wesen —
Verborg'nes Wünschen konnte jetzt entschlummern,
Verborg'ne Wunden konnten jetzt genesen.

Doch mir kam nicht die angstbefreite Ruh.
Ich hab' ein Ohr, das hört verhalt'ne Stimmen,
Und des Lebend'gen tiefverhalt'ne Qual,
Verhalt'nen Groll seh' ich in allem glimmen.

Und diese Stimmen all' und diese Qualen,
Sie hallen tief in meiner Seele wieder,
Und dieses Klagelied der Kreatur
Geht wie ein kalter Schauer durch die Glieder.

Die Sterne ziehen müd am Himmel auf,
Und dunkle Angst umschnürt mein ganzes Wesen;
Ich blick' empor — sie leuchten fremd und kalt:
Ich fühle mich so krank — und doch erlesen.

Denn meine Seele fühl' ich ohne Grenzen,
Sie steigt empor und klagt mit allen Lüften,
Und in den tiefen Bergsee taucht sie unter
Und trotzt dem Tod und seinen finstern Grüften.

Mein Leben fühl' ich tausendfach vermehrt,
Und trotzend allen Sünden, niedern Stunden,
Fühl' ich in mir die Flamme unversehrt —
Und dieser Stolz, er heilt die tiefsten Wunden!

Karl Heinrich Maurer, Zürich.